

SYNERGIE VON WISSENSCHAFT UND PRAXIS IM BEREICH DER FRÜHEN SPRACHLICHEN BILDUNG

Charlotte
Bühler
Institut

für praxisorientierte
Kleinkindforschung

Marleen Linke, Waltraut Hartmann & Birgit Hartel

Sprachliche Bildung ist die Grundlage einer erfolgreichen Bildungsbiografie und stellt deshalb eine Querschnittsdimension in elementaren Bildungseinrichtungen dar. Selbstständiges Urteilen, eigenverantwortliches Handeln und Flexibilität sind heute ebenso wichtig wie Kommunikationsfähigkeit, Toleranz und konstruktive Konfliktbewältigung. Dafür sind gut entwickelte sprachliche Kompetenzen notwendig. Die Gegenüberstellung von Theorie und praktischer Erfahrung zeigt die Synergie von Wissenschaft und Praxis für die Sprachförderung auf.

THEORIE

Die Situation des Zweitspracherwerbs: Die beste Sprachförderung findet beim aktiven Handeln in möglichst vielen natürlichen Sprechsituationen des Alltags statt. Kinder lernen schon beim Zuhören.

Einflussfaktoren beim Erwerb einer Zweitsprache:

Emotionen und Affekte: positive soziale Beziehungen, emotionale Geborgenheit und Sicherheit, Akzeptanz der Kultur und Wertschätzung des Lebenshintergrundes des Kindes

Kontakt mit der Zweitsprache: Dauer, Intensität und Kontinuität des Kontakts, früher, spielerischer und zwangloser Zugang

Subjektive Faktoren: Freiwilligkeit und Erfolgserlebnisse, Sinnhaftigkeit des Sprach-

erwerbs, Materialien und Angebote zum Umgang mit Sprache, individuelle kognitive Kompetenzen, Familiensituation, Alter

Qualität der Erstsprache: Entwicklungsstand, Sicherheit, Differenziertheit

Bildungspartnerschaft mit den Eltern: wertschätzende Kooperation, Achtung der Kultur und Sprache

Arbeit in bilingualen Gruppen: bei zwei Fachkräften das Prinzip „eine Person – eine Sprache“, Native Speaker, Anbieten einer attraktiven und gefühlsmäßig nahestehenden Kommunikation

Sprachförderung in der Erst- und Zweitsprache



PRAXIS

- „Wir ermutigen Kinder, über ihre traditionellen Feste zu erzählen. Bei den Festen im Kindergarten stellen wir das Verbindende in den Mittelpunkt, etwa das Teilen oder Gastfreundschaft.“
- Aufbau einer „Internationalen Bibliothek“: „Wir sammeln Bilderbücher in möglichst vielen Sprachen – zumindest in allen Sprachen, die im Kindergarten vertreten sind – und lesen sie gemeinsam vor.“
- „Nach unseren Erfahrungen lernen die Kinder viel leichter Deutsch, wenn sie die Familiensprache gut beherrschen.“
- Besuche am Arbeitsplatz der Eltern, z.B. in einem indischen Restaurant
- Sprachförderung in Alltagssituationen verstehbar und nachvollziehbar machen, z.B. Lieder mit Bildern oder in Form eines

Tischtheaters

- „Deutschunterricht“ für nicht-deutschsprachige Mütter, indem die Mütter in Bildungsangebote mit einbezogen werden



THEORIE

Der Begriff **Literacy** umfasst alle Erfahrungen und Grundfertigkeiten, die Kinder im Umgang mit Buch-, Erzähl- und Schriftkultur vor dem eigentlichen Lesen- und Schreibenlernen machen.

Lesen und Schreiben sind ebenso wie Sprechen und Zuhören Bestandteile der menschlichen Kommunikation und müssen im Sinne einer ganzheitlichen Förderung im Kindergarten mit bedacht werden, denn schriftsprachliche Kompetenzen sind eng an Lernprozesse im frühen Kindesalter gebunden.

Schreiben und Lesen im Kindergarten

- Anregung und Unterstützung der „inneren Formbildung“ durch vielfältige Erfahrungen mit allen Sinnen

• Im Gruppenraum ein Bereich zum Schreiben mit passender Ausstattung, Material übersichtlich, in ausreichender Menge und ansprechender Qualität

- „Schreiben“ genauso wie Malen, Zeichnen und Erzählen als selbstverständliche Form des Ausdrucks und der Kommunikation im Alltag ermöglichen
- Möglichkeiten bieten, Erwachsene beim Schreiben und Lesen zu beobachten, da Kinder durch Nachahmung und Selbsterlern lernen

Literacy: Buch-, Erzähl- und Schriftkultur



PRAXIS

- Beschäftigung mit der Braille-Schrift bzw. dem Gebärdenalphabet
- Materialien wie Stifte, Lineal, Radiergummi, Locher, Blöcke, Hefte, Stempel, Kuverts, Bestellformulare, Telefon, Kalender, Mappen, Wörterbücher, Schreibmaschine etc.
- Zu unterschiedlichen Zwecken Listen erstellen, etwa die Auflistung immer wiederkehrender Aufgaben oder Pflichten der Kinder. Das Festhalten der Körpergröße, der Größe von Händen und Füßen mittels Abdrücken bieten ideale Möglichkeiten zum Kennenlernen von Zahlen in Verbindung mit Schrift.
- In vielen Familien ist es üblich, auch die Kleinsten schon Gruß- oder Glückwunschkarten „unterschreiben“ zu lassen. Darüber hinaus sollte den Eltern bewusst sein, wie bedeutsam ihr Vorbild beim Schreiben und Lesen im Alltag ist.



THEORIE

Philosophische Gespräche sind auf Grund der Gesprächskultur, des Denkens, Urteilens und Argumentierens wichtige Grundlagen für spätere Lern- und Bildungsprozesse.

- Philosophische Gespräche sollten von gegenseitigem Respekt geprägt sein
- Grundhaltung: auch Erwachsene wissen nicht alles und müssen immer wieder nachdenken; sie sollen im Dialog mit Kindern einander zuhören und sich argumentativ mit einem Thema auseinandersetzen
- Neugier und Staunen als Quellen philosophischer Gedanken aufrecht erhalten
- Philosophische Gespräche können sich spontan im Tagesablauf oder gezielt ergeben, z.B. durch ein Buch
- Je jünger die Kinder sind, umso kleiner

die Gesprächskreise, umso näher das Gespräch an konkreten Inhalten und am eigenen Erleben der Kinder

- Regeln für philosophische Gespräche:
 - Es gibt keine „dummen“ Fragen
 - Sprachliche Genauigkeit und klare Ausdrucksweise
 - Beim Thema bleiben
 - Argumentieren
 - Beispiele und anschauliche Vergleiche nennen

Philosophische Gespräche mit Kindern



PRAXIS

- Staunen als Anstoß für philosophische Gespräche über Phänomene des Alltags: ein Regenbogen, ein Kaleidoskop, Farben, die sich im Wasser mischen, Spiegel, Lupen, Ferngläser laden zum Innehalten und Betrachten ein. Bücher und Medien fördern zum Betrachten und Vertiefen auf.
- Einfache Rätsel und Paradoxien fördern das folgerichtige Denken und das genaue Hinhorchen:
Am Himmel steht's in hellem Glanz
Als Sichel bald, bald halb, bald ganz.
Kann sogar Zeit und Stund' dir sagen.
Bei Sonne hellem Licht
begleitet's dich,
im Dunkeln nicht. (H. Gärtner, 1996)



Literatur:

Hartmann, W., Hajsan M., Pfohl-Chalaupek, M., Stoll, M. & Hartel, B. (2009). Sprache, Kommunikation und Literacy im Kindergarten. Band 3 der Schriftenreihe des Charlotte Bühler Instituts. Wien: Hölder Pichler Tempisky.

Weitere Beiträge des Charlotte Bühler Instituts zum Thema frühe Sprachförderung:

Charlotte Bühler Institut im Auftrag des BMUKK (2009). Bildungsplan-Anteil zur sprachlichen Förderung in elementaren Bildungseinrichtungen (aktualisierte Version). Wien: BMUKK.

Charlotte Bühler Institut im Auftrag der Ämter der Landesregierungen der österreichischen Bundesländer, des Magistrats der Stadt Wien & des BMUKK (2009). Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich. Wien: BMUKK.

Charlotte Bühler Institut im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Jugend und Familie (2010). Modul für das letzte Jahr in elementaren Bildungseinrichtungen. Vertiefende Ausführungen zum bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlan. Wien: BMWFJ.